

„Runter vom Sofa und hin zur Vorsorge“

Männern über 45 Jahren wird einmal im Jahr eine Prostata-Vorsorgeuntersuchung empfohlen. Die wenigsten befolgen den Rat. Auch bei Wolfgang Bosbach, 61, wurde die häufigste Krebserkrankung des Mannes nur zufällig diagnostiziert. Für eine Heilung war es da schon zu spät. Der Vollblut-Politiker hat außerdem seit 2004 einen Herzschrittmacher – und wurde gerade zum sechsten Mal in den Bundestag gewählt. Er ist Ehrengast des Männergesundheitstags in der Meistersingerhalle. Vorab sprach er mit der NZ über seine persönliche Krebsgeschichte.

NZ: Männer gelten als Vorsorge-Muffel. Welches waren Ihre Gründe, nicht zur Vorsorge zu gehen?

Bosbach: Der Bedeutung dieser Untersuchungen war ich mir zwar bewusst, aber ich habe mir zu oft zwei Ausreden zurechtgelegt: „Im Moment ist es terminlich sehr schlecht, aber sobald ich Zeit habe...“ und „Mir fehlt ja nichts“. Bis zur Diagnose hatte ich südlich des Äquators nie irgendwelche Probleme, geschweige denn Schmerzen.

NZ: Sie wissen seit Mai 2010, dass Sie Prostatakrebs haben. Wie kam es zu der Diagnose?

Bosbach: Das war ein Zufallsfund. Die Batterie meines Herzschrittmachers war leer, sie musste ausgetauscht werden. Also eigentlich ein routinemäßiger Eingriff. Ich stand schon in der Tür, wollte gerade gehen, da rief mir der Arzt nach: „Sie haben einen erhöhten PSA-Wert, Sie müssten mal zum Urologen. Machen Sie sich aber keine Sorgen, das muss nichts Ernstes sein.“ Aber immer, wenn mir ein Arzt diesen Satz sagte, machte ich mir zu Recht Sorgen. Die Biopsie hat den Befund bestätigt. Da war der Tumor schon so groß, dass schonendere Therapien nicht mehr möglich waren. Es gab nur die Alternative Strahlentherapie – oder die radikale Lösung.

NZ: Und Sie haben sich für die Operation entschieden.

Bosbach: Ja, nach intensivem Abwägen. Wahrscheinlich auch, weil ich diesen blöden Tumor unbedingt und so rasch als möglich aus dem Körper entfernt haben wollte.

NZ: Wie ging es Ihnen danach?

Bosbach: Leider hatten sich bereits Metastasen gebildet. Ich unterziehe mich zurzeit einer medikamentösen Therapie. Die zeigt erfreulicherweise Wirkungen, aber unerfreulicherweise auch Nebenwirkungen. Doch das eine gibt es eben nicht ohne das andere. Solange mich die Beschwerden nicht stark an der Arbeit oder in der Freizeit behindern, will ich nicht klagen.

NZ: Gibt es Heilungschancen?

Bosbach: Nach ärztlicher Erfahrung und menschlichem Ermessen ist Heilung ausgeschlossen. Es geht jetzt um Lebensqualität und Lebensverlängerung.

NZ: Was sagen die Ärzte über Ihre Lebenserwartung?

Bosbach: Beim ersten Befund wurde die statistische Lebenserwartung mit 81 Jahren berechnet, aber damals wusste man noch nichts von den Metastasen, also muss man die Lebenserwartung reduzieren.

NZ: War Ihnen nach der Diagnose gleich klar, dass Sie weiterarbeiten?

Bosbach: Nein. Ich wollte die Entscheidung, ob ich noch einmal für den Bundestag kandidiere, bewusst erst Ende 2012 treffen. Ich habe im Frühjahr 2012 eine neue Therapie begonnen und wollte zunächst einmal sehen, inwieweit sie mich belastet und behindert. Dann kam im Mai 2012 die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen mit einem für die CDU desaströsen Ergebnis. Da wusste ich sofort, dass ich gefragt werden würde: „Na, Herr Bosbach, kandidieren Sie denn nun noch einmal?“ In dem Moment war mir auch klar, dass ich „Ja“ sagen

musste. Ich habe diese Entscheidung nicht bereut.

NZ: Mit 58 Prozent der Erststimmen ist Ihr Bundestagswahl-Ergebnis auch sehr beeindruckend. Gleichzeitig sind Krebs und Herzkrankheit Ihre ständigen Begleiter. Was überwiegt: Die Lebensfreude oder die Todesangst?

Bosbach: Eindeutig die Lebensfreude. Mit dem Ende des Lebens beschäftige ich mich nicht. Ich habe schon mit der Gegenwart alle Hände voll zu tun. Meine Freude am Leben und an der Arbeit überwiegt bei weitem die Sorgen.



Wolfgang Bosbach lässt sich von seiner Erkrankung nicht unterkriegen. F.: dpa

NZ Lokales

Telefon: (09 11) 23 51 - 20 38 (11-15 Uhr)
Fax: (09 11) 23 51 - 13 32 11
E-Mail: nz-lokales@pressenetz.de

NZ: Viele überdenken nach einer solchen Diagnose ihre Prioritäten, verlegen ihre Schwerpunkte auf Familie und Freunde.

Bosbach: Politik ist für mich mehr Freude als Belastung. Es ist genau das, was ich machen möchte. Es würde mir ja nicht besser gehen, wenn ich nicht mehr politisch arbeiten würde. Richtig ist: Das, was ich mache, mache ich zu hundert Prozent. Richtig ist auch, dass ich nicht so weitmachen kann wie bisher. Die bundesweiten Reisetätigkeiten muss ich deutlich reduzieren.

NZ: Sind die schweren Krankheiten nicht auch ein Preis für Ihr hohes Arbeitspensum?

Bosbach: Nein, das glaube ich nicht. Die chronische Herzkrankung ist ja bereits 1994 diagnostiziert worden, da war ich noch nicht im Bundestag.

NZ: Aber da haben Sie sich doch abgestrampelt – so hieß Ihr erster Wahlkampfeslogan: „Bosbach strampelt sich ab“.

Bosbach: Die Diagnose war Wochen davor. Und trotzdem hab' ich gesagt: Das Programm zieht du durch. Da bin ich mit dem Fahrrad durch jeden Kommunalwahlkreis gefahren, was im Bergischen Land gar nicht so einfach ist... Und jetzt, der Krebs: Ich habe alle Ärzte gefragt, wie es dazu kommen kann. Die sagen, es gibt keinen Kausalzusammenhang zwischen hoher Belastung und meinem Krebs. Die humorvolle Note ist: All das, was die Ärzte mir nach der Diagnose verboten haben, habe ich nie gemacht. Ich hatte nie Übergewicht, ich habe nie in meinem Leben geraucht, immer Sport getrieben, mich gesund ernährt – also, was soll ich sonst noch machen...

NZ: Sie sind Christ. Hadern Sie auch ein wenig mit Gott?

Bosbach: Ja, ein wenig schon. Man hat ganz zwiespältige Gefühle. Auf der einen Seite fragt man sich, womit hast

du das verdient, du hast doch mit deiner Herzkrankung schon genug zu tun. Auf der anderen Seite sucht und findet man auch Trost und Kraft im Glauben.

NZ: Dann sind Sie auch noch eine rheinische Frohnatur. Was hilft Ihnen mehr?

Bosbach: Die rheinische Art zu leben hilft auf jeden Fall. Nicht in dem Sinne von Fatalismus, der steckt ja ein bisschen in dem Satz „Et kütt, wie et kütt“, sondern eher im Sinne des Satzes „Et hätt noch immer jot jejang“.

NZ: Haben Sie eine Botschaft für die Vorsorge-Muffel?

Bosbach: Runter vom Sofa und hin zur Vorsorge. Und nie, nie sagen: Ja, ich weiß, demnächst – dann schiebt man es wieder auf, bis es zu spät ist. Es heißt, Männer ab 50 sind besonders gefährdet. Ich habe es bei mir zurückverfolgt: Als mir der Herzschrittmacher 2004 eingebaut wurde, da war ich 52 Jahre alt, lag der PSA-Wert bei 0,2, es war also alles okay. Sechs Jahre später lag er bei 14.

NZ: Sie gehen sehr offen mit Ihrer Krankheit um. Warum?

Bosbach: Es hat doch keinen Zweck, um den heißen Brei herumzureden. Wenn man zwangsweise so oft bei Ärzten und im Krankenhaus ist wie ich, dann wird man gesehen. Ich werde da auch nicht mit einer Tarnkappe reingeschmuggelt, ich sitze im Wartezimmer wie alle anderen Kassenpatienten auch. Und wenn ich beim Onkologen bin, dann nicht wegen Halsschmerzen. Also ist doch klar, dass ich ernsthaft erkrankt bin. Und ich erfahre aus Tausenden Zuschriften sehr viele erfreuliche Reaktionen, die mir sagen: Da hat einer ernste Probleme, aber er steckt den Kopf nicht in den Sand, sondern kämpft weiter. Die Krankheit ist ja nicht das Ende, sondern der Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

Fragen: Kathrin Walther

Gang durch die Prostata

Samstag ist Männergesundheitstag — Begehbare Modelle

Geballte Infos: Am 5. Oktober geht von 10 bis 16 Uhr der fünfte Männergesundheitstag in der Meistersingerhalle im Kleinen Saal über die Bühne.

„Wir sind keine Chauvinisten, weil wir Männergesundheit machen“, kommentiert Vorstandsmitglied Thomas Ebert augenzwinkernd die Vereinsgründung im Jahr 2003. Der Grund sei, „dass nach wie vor Männer hochsignifikant früher sterben als Frauen“, so der Urologe. „Wir Männer müssen für uns selbst eintreten.“ Die in der Regel alle zwei Jahre stattfindenden Männergesundheitstage und das Betreiben einer informativen Homepage sind die Hauptaktivitäten des Nürnberger Vereins MännerGesundheit.

Die Zahlen sprechen für sich: Lockte die Premiere im Jahr 2004 gerade mal 1700 Besucher, strömten zur letzten Veranstaltung rund 4300 Interessierte. Auch kommen inzwischen immer mehr Männer alleine, „anfangs waren die meisten im Schlepptau ihrer Frau“, weiß Vereinsmitglied und Internist Volkmar Männl. Das Gros der Besucher ist zwischen 50 und 75 Jahre alt, „dabei hätten wir gerne schon die Vierzigjährigen dabei“, ergänzt Ebert. „Aber diese Zielgruppe ist nicht so leicht zu erreichen, Männern in diesem Alter geht es noch zu gut.“ Aber vielleicht erkennen auch zunehmend jüngere Männer die Bedeutung des Themas und informieren sich am kommenden Samstag vor Ort. Der Eintritt ist frei.

Ehrengast ist der an Prostatakrebs leidende Wolfgang Bosbach, Vorsit-

zender des Innenausschusses des Bundestags. Ferner stehen drei Gesprächsrunden zu verschiedenen Schwerpunkten auf dem Programm. „Die Killerkrebse: Was tun gegen Lungen-, Prostata- und Darmtumor?“ heißt es um 10.45 und 14.15 Uhr. Es folgen die Themen „Gefäße unter Druck – Hypertonie“ (11.30/15 Uhr) sowie „Haut, Knochen, Auge – Wo droht Gefahr?“ (12.15/15.45 Uhr).

Gespräche mit Spezialisten

An Infoständen kann man mit Spezialisten verschiedener Fachrichtungen ins Gespräch kommen – vom Urologen über den Kardiologen und Orthopäden bis zum Pulmologen. Auch gibt es einen Parcours, bei dem verschiedene Prüfungen dem Besucher einen Überblick über seinen Gesundheitszustand geben. Besondere Einblicke bieten begehbare Modelle von Prostata, Darm, Herz, Wirbelsäule und – neu dabei – Auge. Sie veranschaulichen, wovon viele nur ungenaue Vorstellungen haben.

Schirmherr ist Richard Bartsch, Bezirkstagspräsident von Mittelfranken, der im Alter von 28 Jahren an Hodenkrebs erkrankte. „Aus reinem Zufall“ erkannte man damals die Krankheit. Der 54-Jährige spricht offen über dieses Thema, bei dem sich Betroffene eher bedeckt halten. Bartsch eröffnet die Veranstaltung und hofft, „dass möglichst viele Männer den Weg in die Meistersingerhalle finden“.

CLAUDIA BEYER

@ www.maennergesundheit.biz

Männer überwinden langsam ihre oft beklagte Vorsorgemüdigkeit

Gesundheitstag in der Meistersingerhalle zog erneut mehr als 4000 Besucher an — Politiker plädieren für offenen Umgang mit „heiklen“ Krankheiten

Informieren, verstehen, vorsorgen: Gut 4000 Bürger ließen sich das vielfältige Angebot beim 5. Männergesundheitstag in der Kleinen Meistersingerhalle nicht entgehen. Die Resonanz bestätigte aus Sicht der Veranstalter den Trend, dass das bisher in punkto Vorsorge eher nachlässige Geschlecht stark aufholt.

„Ich besuche die Gesundheitstage von Anfang an und habe noch keinen ausgelassen“, meint Friedrich G., „ich versuche einfach, mich über neue Entwicklungen und Behandlungsmöglichkeiten auf dem Laufenden zu halten“. Wie der Pensionär hat auch Helmut W. schon mit manchen Beschwerden zu kämpfen gehabt, diesmal nutzt er einfach die Gelegenheit, vom Blutzucker über das Gehör bis zu den Venen ein paar Tests zu absolvieren. „Nächste Woche“, verrät er, „muss ich wieder in die Klinik“.

„Viele schildern ihre Krankengeschichte und hoffen auf eine Einschätzung zu dem, was ihr Arzt ihnen empfiehlt oder verschrieben hat“, fasst Prof. Thomas Ebert, Urologe und Vorstand des Vereins Männergesundheit, die Gespräche und Beobachtungen zusammen. „Oft geht es um die Frage nach Alternativen. Und viele Leute haben sich noch gezielter und mit mehr Vorwissen erkundigt als beim letzten Mal.“

Entsprechend zufrieden zeigten sich die Veranstalter mit der Resonanz – zumal erstmals auch die Altersgruppe der 30- bis 40-Jährigen deutlich auszumachen war. Dass die Besucherzahl insgesamt im Vergleich zum 4. Männertag nicht gestiegen ist, trübt

die Freude nicht. Denn „vor allem für die Einzelgespräche wäre es dann einfach zu eng“, stellt Ebert fest. Freilich ist bei einem Forum dieser Art nicht mehr drin als eine grobe Einschät-

zung – jede echte Beratung ohne gründliche Untersuchung wäre unseriös und auch unzulässig. Der Schwerpunkt der ganzen Veranstaltung liegt ohnehin auf der Phase, in der sich die

Menschen noch topfit fühlen oder zumindest über keinerlei Beschwerden zu klagen haben. „Ich kann nur eindringlich dazu raten, alle Vorsorgemöglichkeiten zu nutzen; alle mögli-

chen Ausreden sind nur Vorwand und nicht stichhaltig“, betonte als prominenter Gast der CDU-Politiker Wolfgang Bosbach – gerade weil er in diesem Punkt nicht als gutes Vorbild dienen könne. „Ich gestehe, dass ich das unterschätzt habe“, sagte der Vorsitzende des Innenausschusses im Bundestag bei einer Podiumsrunde.

Als umso beispielhafter darf dafür der offene Umgang mit seiner Prostatakreberkrankung gelten: In einer Talkshow hatte er vor drei Jahren erstmals öffentlich darüber gesprochen. Heute versuche er, sein gewohntes Leben weiterzuführen samt Tennis, Skifahren – und Politik.

„Es würde mir nicht bessergehen, wenn ich aufhören würde. Aber ich weiß, dass mein Leben in Gottes Hand liegt, und dass man eben nicht alles beeinflussen und beherrschen kann“, betonte er, beflügelt von einem Traumergebnis in seinem Wahlkreis. Auch das Lachen ist dem Rheinländer nicht vergangen. Dazu passte sein guter Rat zum Abschied: „Geben Sie nie einem Politiker Ihre Stimme, der nicht lachen kann.“

Neben Bosbach ermunterte Bezirkstagspräsident Richard Bartsch, ebenfalls aus eigener Erfahrung, Vorsorgeangebote wie den PSA-Test zur Prostata oder die heute gut verträgliche und von allen regulären Kassen getragene Darm-Vorsorgespiegelung unbedingt in Anspruch zu nehmen. Denn mehr denn je gilt: Frühzeitiges Erkennen vor allem von Geschwüren – lange vor möglichen Beschwerden – bietet noch die besten Behandlungsoptionen und oft einzigen Heilungschancen.

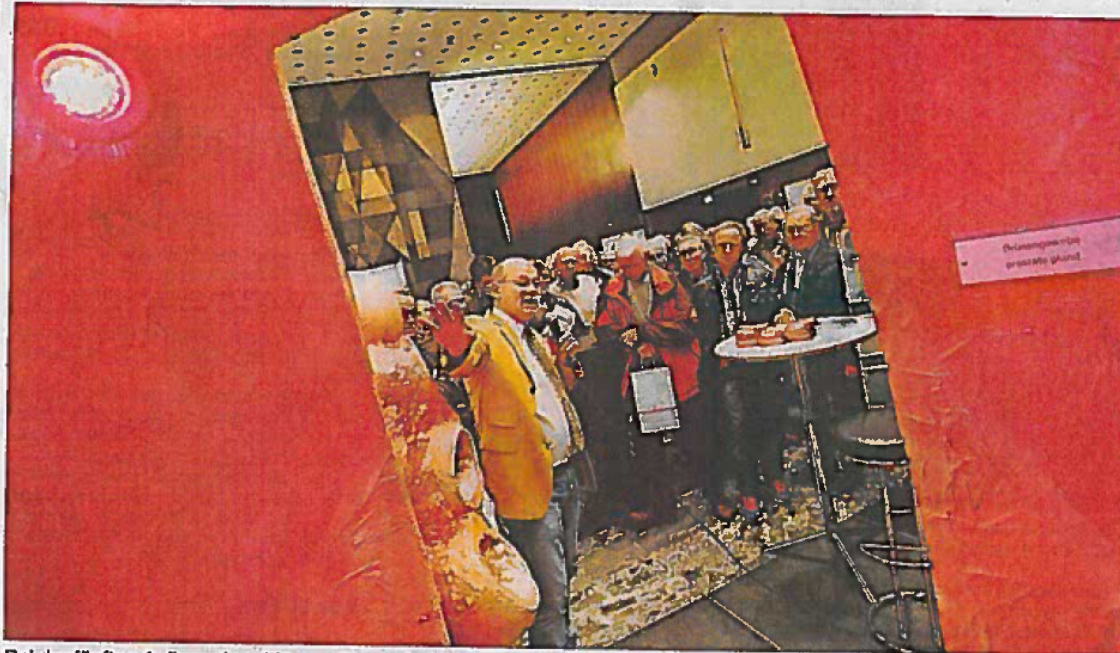
WOLFGANG HEILIG-ACHNECK



Aufmerksames Publikum: Vor einem überdimensionalen, begehbaren Prostata-Modell erklärt der Urologe Joachim Dörsam (vorne) Besuchern anschaulich die Funktionsweise des Organs sowie mögliche Störungen und Beschwerden. Foto: Bösl

„Männer-Gesundheitstag“ in der Kleinen Meistersingerhalle

Zwischen Prostata und Porsche



Bei der fünften Auflage des „Männer-Gesundheitstages“ waren auch die Erläuterungen zu den großen, teilweise begehbaren Modellen von Organen wie Prostata (im Bild) und Herz sehr beliebt.

Foto: Hubert Bösl

VON NGOC NGUYEN

Der „Männer-Gesundheitstag“ verbucht erste vorsichtige Erfolge. Waren früher die meisten Besucher noch mindestens 60 Jahre alt und meist in Begleitung der Ehefrau; so zeigten sich am Samstag viele jüngere Männer, die alleine unterwegs waren.

Um das starke Geschlecht zur Vorsorge zu bewegen, war 2004 der erste Männer-Gesundheitstag ins Leben gerufen worden. Nun, Jahre später und bei der fünften Veranstaltung angelangt, ist das Klischee vom Mann, der sich keine Krankheit und damit Schwäche eingestehen will, immer noch die Regel. Doch die ersten Ausnahmen sind da, sie sind jung und gesundheitsbewusst und bummeln entspannt zwischen den Infoständen und

begehbaren Modellen von Darm, Wirbeln, Herz, Auge und Prostata.

Die meisten nutzen das kostenlose Angebot in der Kleinen Meistersingerhalle, um zu einem Befund eine zweite Meinung einzuholen. Daher sind die Fachärzte stets belagert, etwa Volkmar Männl. Der Kardiologe ist einer der Initiatoren des „Männer-Gesundheitstages“ und freut sich über das Interesse, doch er sieht die medizinischen Fortschritte durchaus kritisch: „Früher haben Herzinfarkt-Patienten einen Bypass bekommen und mussten sich wochenlang erholen. Heute kriegt man einen Stent, ist Tage später wieder im Büro.“ So könnten Männer die Fassade aufrecht erhalten.

Auch die Internistin Doris Paflack berichtet von schädlichem Durchhaltevermögen: „Männer kommen später zur Darmkrebsvorsorge und ignorieren die Vorzeichen.“ Die Diagnosen

sind daher oft entsprechend negativ – ist ein eventueller Darmkrebs dann meist doch schon fortgeschritten.

Dass Männer auch als Patienten andere Ansprüche als Frauen haben, nutzt ein Hersteller medizinischer Kompressionsstrümpfe. Geschwollene Beine und Füße sind eine Volkskrankheit, doch Kompressionsstrümpfe „haben ein negatives Image“, bedauert Isabell Einhaus von der Firma Medi. Daher sei der „männliche“ Strumpf in allen gedeckten Farben zu haben und auch im Büro unauffällig zu tragen. Oder beim Sporteln.

Überhaupt scheint viel körperliche Bewegung der Schlüssel zur Gesundheit zu sein. So rät Männl vielen Patienten, sich einen Hund anzuschaffen. Dass Porsche neben dem Stand des Kardiologen zwei Autos ausstellt, ist beim „Männer-Gesundheitstag“ kein Widerspruch.